

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben an den k. k. Finanzminister das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber Herr v. Bruck! Es ist Mein Wille, daß die Staatseinnahmen und Ausgaben vom Verwaltungsjahre 1860-61 an in das Gleichgewicht gebracht seien. Zur Durchführung dieser Anordnung bestimme Ich eine Kommission, deren Aufgabe es ist, das Staatsbudget in allen Theilen zu prüfen und dahin zu bearbeiten, daß der vorgezeichnete Zweck erreicht werde.“

„Hiebei sind die beabsichtigten Reformen der inneren Verwaltung im Zivil- und Militärdienste zu Grunde zu legen, und es werden gleichzeitig sämtliche Centralstellen mit Einschluß Meines Armee- und Meines Marine-Oberkommando's angewiesen, der Kommission alle zur Erfüllung ihrer wichtigen Aufgabe dienliche Aufklärung und Unterstützung zu gewähren.“

„Die Kommission hat ihre Arbeit längstens bis Ende März 1860 zu vollenden, da es Meine Absicht ist, die nochmalige Prüfung ihrer Umarbeitung durch Meinen Reichsrath in der Art zu veranlassen, daß zeitliche Theilnehmer aus den verschiedenen Kronländern und Ständen im Sinne der SS. 13 und 16 Meines Patent's vom 13ten April 1851 beigezogen werden.“

„Die Kommission hat im Finanzministerium zusammen zu treten und haben Sie Mich von dem Fortschritte ihrer Arbeit in steter Kenntniß zu erhalten.“

Wien, den 11. November 1859.

Franz Joseph m.p.“

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 6. November d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der General der Kavallerie, Franz Graf Schaaffgotsche, in den wobloerordneten Ruhestand übernommen und ihm

hiebeil der Ausdruck Allerhöchster vollsten Zufriedenheit mit seiner mehr als fünfzigjährigen treuergebenen Dienstleistung bekannt gegeben werde.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 8. d. Mts. den Vize-Präsidenten der Statthalterei in Böhmen, Anton Grafen Forgách v. Ghywes und Gács, und den Ministerialrath im Ministerium des Innern, Dr. Josef Ritter v. Passer zu Zollheim, zu Sekretionschefs im Ministerium des Innern allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat die nachgesuchte Uebersetzung des Komitatsgerichtsrathes zu Arad, Alexander Biró, zu dem Komitatsgerichte in Debreczin und Franz Gedeon zu dem Komitatsgerichte in Gyula zu bewilligen, und die bei dem Komitatsgerichte zu Arad erledigten Komitatsgerichtsrathstellen dem Arader Rathessekretär, Ferdinand Kaschnitz, und dem Staatsanwalt-Substituten bei dem Komitatsgerichte zu Debreczin, Josef Rogáti, zu verleißen befunden.

Der Justizminister hat den Staatsanwalt-Substituten Julius Mitterbacher bei dem Kreisgerichte zu Broos zum Staatsanwalt daselbst mit dem Charakter eines Kreisgerichtsrathes ernannt.

Der Justizminister hat den Aktuar des Stuhlrichteramtes zu Szeged, Michael Glanzer, die Assistenten Alexander Szentpáli, Jakob Drosz und Otto v. Rebdenfeld und den Bezirkskassenzellisten zu Blasendorf, Josef Laszlo, zu provisorischen Gerichts-Adjunkten in Siebenbürgen ernannt.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen und Beförderungen:

Der Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Thomas Freiherr v. Zobel, zum Festungs-Kommandanten von Olmütz;

der Feldmarschall-Lieutenant Josef Ritter von Scherling, mit gleichzeitiger Eintheilung in das Adjutanten-Korps und unter Verleihung der geheimen Rathswürde, zum Chef des Präsidial-Bureau beim Armee-Oberkommando.

Pensionirung:

Der Feldmarschall-Lieutenant und Militär-Stadtkommandant in Laibach, Franz Freiherr Marenzi v. Mahrensfeld und Schöneegg.

Nichtamtlicher Theil.

Die Vertrauens-Kommission für Krain.

Sitzung vom 29. und 30. Oktober.

(Fortsetzung.)

VI.

Von der Wirksamkeit des Gemeindevorstandes.

§. 50. „Die Wirksamkeit des Gemeindevorstandes“ des verübrt:

a) theils den natürlichen, b) theils den übertragenen Wirkungsbereich der Gemeinde.

„In beiden Richtungen aber ist der Gemeindevorsteher der verantwortliche Geschäftsführer, dem die Gemeindevorstände als solche und die allfälligen Gemeindebeamten, dann die Gemeindevorsteher oder sonstigen Gehilfen nur zur Unterstützung zur Seite stehen und ihm untergeordnet sind. Ueberhaupt ist der Gemeindevorsteher das Haupt der Gemeinde, und ist ihm in dieser Eigenschaft Jedermann Achtung und in Absicht auf die Vollziehung der Gesetze und höheren Anordnungen auch Folgsamkeit schuldig.“

„In Verbindungsgefällen wird er durch den ältesten Gemeinderath vertreten.“

Bei der Verathung dieses §. machte sich die Ansicht geltend, daß vor Allem die Stellung des Gemeindevorstehers und sofort jene Organe besprochen

Feuilleton.

Laibacher Plaudereien.

(Rückblick auf die Festwoche. — Die „Carlschüler“. — Die Regie. — Dankschreiben des Filial-Comité's der „Schiller-Stiftung“. — Dank des Feuilletonisten).

Die beiden Festabende der vergangenen Woche sind zwei Glanz- und Lichtpunkte in der diesjährigen Theater-Saison; sie werden so leicht nicht vergessen werden, denn der Feuilletonist hat ja alle Momente der Feier in seiner Chronik verzeichnet. Sie verdienen auch, daß wir noch ein Mal darauf zurückkommen und der einzelnen Leistungen gedächten — wenn es nicht besser wäre Göthe's Worten zu folgen und die Freude nicht zu zergliedern, sondern vielmehr den Totaleindruck zu behalten, das Gesamtbild zu bewahren. Wir können damit auch post festum und fänden nur halb Gehör. Lassen wir also die Erinnerung an jene Stunden des Genusses ruhen und sehen wir zu, wie das gleichsam als Nachfeier gegebene Schauspiel „Die Carlschüler“ von Heinrich Laube dargestellt worden ist.

Der Inhalt des Drama's ist bekannt; das Stück ist eines der beliebtesten von Laube und muß auch bei mittelmäßiger Darstellung interessieren; die Hauptrollen: der „Regimentsfeldscher Schiller“ und „Laura“ waren in guten Händen; jenen spielte Herr Schaper, diese wurde von Frau Gürtler dargestellt. Obgleich Frau Gürtler nicht jene Laura war, wie sie Schiller in seinen Gedichten schildert, und wie wir sie zu denken gewohnt sind, so ersetzte sie das Ich-

lende durch ihr leichtes, feines und seelenvolles Spiel, das namentlich im dritten Akte, in jener leidenschaftlichen Szene mit Schiller, sich gipfelte. Hr. Schaper löste seine Aufgabe, die aus verschiedenen Gründen schwierige Partie des jugendlichen, stürmisch erregten Dichters mit Konsequenz durchzuführen, so gut es ihm möglich war; Hr. Schaper geht aber mit seinen Mitteln allzu verschwenderisch um, er beginnt mit einem Pathos, das eine fernere Steigerung nicht möglich macht, ohne zu outren. Wir erwähnen das, weil bei mehr Mäßigung Herr Schaper mehr Tüchtiges zu leisten vermogt. Die dritte besessene Rolle war die des „Sergeanten Pleistitz“, die Herr Martinus gab. Er spielte diesen Charakter mit dem richtigen Verständnis; er hielt ihn in dem rechten Maß der Komik, nur bedauern wir, daß Herr Martinus den Raum im Souffleurkasten allzu sehr als sein verkörpertes Gedächtniß betrachtete. — Herr Majetti, welchem die Partie des „Herzogs Karl von Württemberg“ zugetheilt worden war, eignete sich für dieselbe mehr, als für irgend eine, die wir bis jetzt von ihm sahen, weil sein Organ, seine Weise im Sprechen die Sätze zu zerpfücken, die Worte hervorzustoßen, an den heftigen, starren Charakter erinnerte, der durch seine Strenge den jungen Schiller zur Flucht trieb. Wir glauben nicht, daß die Darstellung historisch getreu war, aber sie war doch passabel. Die übrigen Darsteller, im Ganzen gut, im Einzelnen Manches zu wünschen übrig lassend, halfen zu einem ganz leidlichen Ensemble, so daß wir von den „Carlschülern“ überhaupt sagen können (mit Ausnahme des vierten Aktes, der bei so viel Lücken im Gedächtniß nicht recht in Gang kommen wollte), es war eine ziemlich gelungene Darstellung. Auch was die Regie be-

trifft, müssen wir uns lobend aussprechen, und das erinnert uns noch ein Mal an den Abend des 10. November, wo wir auch, namentlich im „Wallenstein's Lager“, wahrnahmen, daß das schwierige Amt des Regisseurs recht gut versehen wird.

Von dem Filial-Comité der Schillerstiftung ist dem Theater-Direktor, Herrn Karl Stelzer, folgendes Dankschreiben zugesendet worden:

Herr Direktor!

„Sie haben mit so viel Mühe und Fleiß dahin gestrebt, daß die Säcularfeier des großen Schiller in würdiger Weise begangen werden konnte; Sie haben keine Kosten gespart, um die dramatischen Darstellungen recht glänzend in Szene zu setzen; Ihre Bühnen- und Orchester-Mitglieder haben sich nach Kräften bestrebt, durch gutes Spiel die Festabende zugleich zu genussreichen für das Publikum zu machen, das sich noch lange derselben erinnern wird. Wir sagen Ihnen dafür herzlich Dank und ersuchen Sie, auch Ihren Bühnen- und Orchestermitgliedern unsern Dank auszudrücken.“

„Sie haben aber noch mehr gethan; Sie haben von beiden Abenden die Hälfte der Bruttoeinnahme, in Summa 243 fl. 87 kr. der Schillerstiftung zugewiesen. Hiefür gebührt Ihnen die wärmste Anerkennung, die öffentlich ausgesprochen wir uns beileien. Sie haben gethan, was Nachahmung verdient, und was den schönsten Lohn in sich selbst trägt.“

Das Filialcomité der Schillerstiftung.
Baron A. v. Cobelli. — Dr. A. Schöppel.
Lambert Luckmann. — Dr. Ludw. Heileb.

Ein ähnliches Dankschreiben ist an den Kapellmeister des Regiments Erzherzog-Franz-Karl, Herrn Strebing, ergangen, der mit seiner Musikkapelle reichlichen Applaus errang. Den übrigen Mitwirkenden für ihre rühmliche Unterstützung zu danken, hält der Feuilletonist für seine Pflicht, die er hiermit gern und freudig erfüllt.

werden sollen, welche demselben zur Verfügung stehen, und daß erst hierauf die Aufzählung der, der Wirksamkeit der Gemeindevorstellung zugewiesenen Geschäfte, objektiven Geschäfte zu erfolgen habe.

Belangend die Organe wurde besonders darauf Bedacht genommen, einzelne bedeutende Ortschaften oder ganze Katastralgemeinden, welche nach dieser Gemeinde-Ordnung in eine Ortsgemeinde vereinigt werden — namentlich wenn sie vom Wohnsitz des Ortsgemeinde-Vorstehers weiter entfernt sind — nicht ohne alle lokale Aufsicht und Leitung zu lassen, und daher, insofern sich die Nothwendigkeit herausstellt, in denselben eigene Gehilfen des Ortsgemeinde-Vorstehers zu bestellen. Nach geschehener Annahme der in dieser Hinsicht gestellten Anträge wurde daher diesem S. von der Versammlung nachstehende Fassung gegeben:

„Der Gemeindevorsteher ist das Haupt der Gemeinde. In dieser Eigenschaft ist ihm Jedermann in der Gemeinde Achtung und in Rücksicht auf die Vollziehung der Gesetze und höheren Anordnungen Folgsamkeit schuldig.“

„Zum Beauftragten der Gemeindevorstellung zugewiesenen Geschäfte unterstehen dem Gemeindevorsteher: die Gemeinderäthe und nach Maßgabe des Erfordernisses Gemeinde-Beamte, Gehilfen und Diener.“

„Besteht eine Ortsgemeinde aus zwei oder mehreren ausgedehnten Ortschaften, oder erstreckt sich überhaupt die Gemeindegemarkung über viele auf einem ausgedehnten Raume und in erheblicher Entfernung vertheilte Wohnplätze, so kann diese Gemeinde mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde, zur leichteren Vertheilung der ortspolizeilichen und anderer örtlichen Geschäfte, in Gemeinde-Bezirke abgetheilt werden.“

„Für jeden solchen Gemeinde-Bezirk, in welchem der Gemeindevorsteher seinen Amtssitz nicht hat, ist ein Gehilfe des Gemeindevorstehers zu bestellen, der unter der Aufsicht und Leitung desselben die gedachten Geschäfte daselbst zu besorgen hat. Zunächst müssen sich hierzu die in dem Gemeindebezirk oder in dessen Nähe wohnhaften Gemeinderäthe verwenden lassen. Sollte jedoch keiner der Gemeinderäthe im Gemeindebezirk oder in dessen Nähe wohnen, so hat der Gemeindevorsteher einen dort ansässigen Ausschuß- oder Ersatzmann, oder im Abgange eines solchen, ein dort wohnhaftes vertrauenswürdiges Gemeindeglied als Gehilfen für die erwähnten Geschäfte zu bestellen.“

„Der Geschäftskreis der Gemeinde-Vorstellung umfaßt:

- a) den natürlichen und
- b) den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinde.“

a) Im natürlichen Wirkungskreise.
S. 51. „Der Gemeindevorstand, respektive der Gemeindevorsteher ist das Vollzugsorgan des Gemeindevorstandes. Er ist als solches verpflichtet, die gesetzmäßig gefassten Beschlüsse des Gemeindevorstandes, insofern sie einer höheren Genehmigung bedürfen, der vorgesetzten Behörde vorzulegen; außer diesem Falle aber, oder wenn die höhere Genehmigung erfolgt ist, genau in Vollzug zu setzen.“

„Nur wenn er glaubt, daß der vom Ausschusse gefasste, einer höheren Genehmigung nicht unterliegende Beschluß dieser Gemeindeordnung oder den bestehenden Gesetzen oder besonderen Anordnungen

„zuwiderläuft oder offenkundig gegen das Gemeinwohl, Interesse verstoßt, ist er verpflichtet, mit der Vollziehung innezuhalten, und den Gegenstand längstens binnen acht Tagen der vorgesetzten Behörde zur Entscheidung, ob der Beschluß in Vollzug zu setzen ist oder nicht, vorzulegen.“

Wurde unverändert angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Wien, 12. Nov. Se. k. k. Apostol. Majestät haben, wie früher gemeldet, mit des Ertragnisses einer Benefizvorstellung im Hofburgtheater, die eine Tageseinnahme in diesem Theater weit übersteigende Summe von 3000 fl. öst. W. der Schiller-Stiftung allergnädigst zuzuwenden geruht. Dieser Betrag, sowie das ganze Ertragniß der am 8. d. M. im k. k. Redoutensaal veranstalteten musikalisch-dramatischen Akademie, deren sämtliche Kosten von den betreffenden Obersthofämtern bestritten worden sind, mit 3627 fl., zusammen also 6627 fl. öst. W., sind von Seite des k. k. Oberstkämmereramtes dem die- tigen Comité der Schillerstiftung bereits übergeben worden.

— Durch die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 27. v. M. (R. G. Bl. Nr. 196) wurde auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 23. Oktober 1859 die Verleihung des Rechtes der österreichischen Staatsbürgerschaft, welche bisher dem Ministerium des Innern vorbehalten war, den politischen Landesstellen übertragen und festgesetzt, daß gegen gleichlautende Entscheidungen der untern politischen Behörden eine weitere Berufung an das Ministerium des Innern nicht mehr zulässig sei, wenn dieselben die Ertheilung oder Verweigerung des politischen Ehrenbürgers, lokalpolizeiliche Anordnungen und Verfügungen oder Erkenntnisse über die Heimatszuständigkeit zu einer Gemeinde jenes Verwaltungsgebietes betreffen, in welchem beide gleichlautend entscheidende Behörden sich befinden.

Diese Anordnung wird eine nicht unbedeutende, beiläufig fünf bis zehn Procente betragende Verminderung der Geschäfte, sowohl bei dem Ministerium des Innern, als auch bei den politischen Landesstellen erzielen, und eben sowie die gleichzeitig erfolgte Festschließung eines Präklusivtermines zur Einbringung von Rekursen an das Ministerium des Innern, in soweit solche zulässig sind, eine schleunigere Austragung der Geschäfte ermöglichen, ohne daß andererseits durch die verfügten Erleichterungen eine Gefährdung des Interesses des Staates, oder eine Beeinträchtigung der dessen Hilfe in Anspruch nehmenden Parteien zu besorgen wäre.

Diese Verfügung ist übrigens zu der Vereinfachung des Geschäftsganges bei den politischen Behörden nur als ein erster Anfang zu betrachten und es ist zu erwarten, daß durch Fortsetzung dieses Weges die Arbeitslast der politischen Verwaltung allmählig, aber nachhaltig erleichtert und eine zugleich mit Kostenersparnis verbundene Beschleunigung des Geschäftsganges erzielt werden wird.

Vom **Likaner Grenzkordon** wird der „Agr. Ztg.“ geschrieben, daß mehrere der zu Konstantinopel in Haft gewesenen Chimen in die Heimat entlassen

wurden und einem oberherrlichen German mitgebracht haben sollen, welcher der christlichen Majah die Erbauung von Kirchen in jedem Orte gestattet.

Die christliche Bevölkerung ist hierüber freudig bewegt, doch besorgt sie, daß diese Wohlthat ihnen, durch den Einfluß ihrer sich dagegen stellenden Grundherren, schließlich in der That zu Theil werden wird.

Deutschland.

Berlin, 10. Nov. Die „Preuß. Ztg.“ publizirt heute folgendes Patent:

Im Namen Seiner Majestät des Königs. Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden, Prinz von Preußen, Regent, thun kund und fügen hienit zu wissen:

Die hundertjährige Geburtsstagsfeier Friedrichs von Schiller hat in Uns den Wunsch hervorgerufen, das Andenken des großen Dichters durch eine zur Förderung des geistigen Lebens im deutschen Volke geeignete Stiftung zu ehren. Deshalb haben Wir beschlossen:

für das beste in dem Zeitraum von je 3 Jahren hervorgetretene Werk der Deutschen dramatischen Dichtkunst einen Preis von „Ein Tausend Thalern Gold“ nebst einer goldenen Denkmünze zum Werthe von „Ein Hundert Thalern Gold“ zu bestimmen.

Die jedesmalige Ertheilung dieses Preises an den Verfasser behalten Wir Uns selbst vor. (Folgen die näheren Bestimmungen.)

München, 7. November. Se. Majestät der König Ludwig hat der Schillerstiftung unter besonderer Anerkennung des lobenswerthen Zweckes derselben die Summe von 1000 Gulden zum Geschenk gemacht. An der Schillerstiftung nimmt der Monarch den lebhaftesten Antheil, wie unter Andern aus dem Schreiben zu ersehen, durch welches er dem Festcomité die Benützung der Feldherrenhalle für Aufführung der Festantate huldvollst zugesprochen. „Erwidere den Vorständen des Schillerfestcomité's — heißt es in dieser Zuschrift — auf deren Schreiben vom gestrigen, daß ich mit Freude ihren Wunsch der Feldherrenhalle zum Fest unsers Schiller's erfülle. Er ist der deutsche Dichter, er spricht zum deutschen Gemüthe, schwingt zum Ideale empor. Den Vorständen sowie dem ganzen Comité des Schillerfestes wohlwogener — München, 2. Nov. 1859 — Ludwig.“

— Aus München wird geschrieben: Die Deputation, welche am 7. d. Nachmittags den Auftrag ausführte, die Allerhöchsten Herrschaften zu dem Odeonsfeste einzuladen, wurde sowohl von Ihrer Majestät der Königin als dem König Ludwig äußerst huldreich empfangen. König Ludwig soll unter Andern geäußert haben: „Von Kindesbeinen an war ich ein großer Verehrer Schiller's, und es schmerzt mich mein Leben lang, daß ich nichts für ihn thun konnte. Als er gestorben, war ich erst 18 Jahre alt, und hatte selber nichts. Ich war gerade auf meiner ersten italienischen Reise in Rom und hatte im Sinn, endlich einen langgehegten Entschluß auszuführen — Schiller mit seiner Familie nach Italien einzuladen, wo er sich hätte erholen und uns noch viel Herrliches schenken können. Da kam Maler Müller zu mir auf die Villa, und brachte mir die Nachricht seines Todes; ich versichere Sie, meine Herren, ich war wie vom Blitz gerührt, das Blatt fiel mir aus den Händen.“

Ein Beitrag zur Biographie Schiller's.

In Paris erscheint gegenwärtig eine französische Uebersetzung von Schiller's Werken, welche durch eine Biographie des Dichters eingeleitet ist. Der Verfasser, Herr Regnier, gewesener Erzieher der Söhne der Herzogin von Orleans, hat mit Bezug auf die Vertheilung des französischen Bürgerrechts an Schiller aus französischen Archiven folgendes entnommen: „Auf den Antrag Guadé's genehmigte die gesetzgebende Versammlung am 26. August 1793 ein Dekret, welches das französische Bürgerrecht siebenzehn Ausländern, sehr unterschiedlicher Verühmtheit, übertrug. Es waren darunter Wilberforce, Washington, Rossmore, die deutschen Campe, Klopstock, der Redner des Menschengeschlechtes Anacharsis Clovis. Ein Mitglied, dessen Name unbekannt geblieben ist, das sich aber wahrscheinlich erinnerte, einige Monate vorher im „Moniteur“ gelesen zu haben, „die Tragödie Zesec, ein Werk des Genies, sei die Verhöhnung des Republikanismus gegen die Monarchie der in Szene gesetzte Kampf der Prinzipien, der schönste Triumph des Republikanismus in Theorie und Praxis“, — verlangte, daß der Name des Herrn Schiller, deutschem Puzpizisten, der Lüste „der Freunde der Freiheit und der allgemeinen Brüderlichkeit“ beigefügt werde. Die Versammlung nahm die ohne Widerstand an, indem sie, wie ich denken soll, wußte, was sie that, wenigstens etwas besser, als der Schreiber, der in dem Protokolle der Sitzung Schiller in Griller verwandelte. Der „Moniteur“, der das Wort wahr-

scheinlich nicht ausländisch genug fand, verlängerte Schiller in Schiller's; das weniger gelehrte Bulletin des lois druckte ganz einfach Gille, und so richtete an Herrn Gille, deutschen Schriftsteller in Deutschland (a Mr. G. Gille, publiciste allemand, en Allemagne) am 10. Oktober im Jahre 1 der Republik, der Minister des Innern, Roland, ein mit dem Staatsiegel versehenes gedrucktes Exemplar des Gesetzes vom 26. August, das von Claviere unterzeichnet und von Danton gegenzeichnet war.“ Bekanntlich kam das an Herrn Gille gerichtete Ehren-Diplom nach einer fünfjährigen Irrfahrt durch alle deutschen Postbureauz endlich durch Campe's Vermittlung in Schiller's Hände, der es in der Weimarer Bibliothek niederlegte, nachdem er für sich und seine Nachkommen eine beglaubigte Abschrift davon hatte nehmen lassen.

Eine Mittheilung aus Spohr's Leben.

Eine Begebenheit, welche Spohr beim Beginn seiner Künstlerlaufbahn in Göttingen betraf, dürfte auch in weiteren Kreisen Interesse erregen. Spohr trat als 19jähriger Jüngling im Jahre 1804 seine erste Kunstreise von Braunschweig aus an, im glücklichen Besitz einer vorzüglichen Geige, die er, wenn wir nicht irren, vom Herzog von Braunschweig erhalten hatte. Nach der Art damaligen Reisens fuhr der junge Mann in gemischter Gesellschaft in einer Retourkutsche von Braunschweig nach Göttingen, in der Absicht nur sein erstes Konzert zu geben; Koffer

und Geigenkasten waren hinten aufgepackt. Sorgfältig sah Spohr beim Eintritt der Dunkelheit auf dem Schlag nach seinen Effekten; noch eine halbe Stunde von Göttingen, im Dorfe Wende, bemerkte er beide auf dem Wagen. Als dieser aber ans Thor kam, und die Reisenden nach früherer üblicher Sitte das Examen des Wächters zu bestehen hatten, waren alle Effekten verschwunden. Der bestürzte junge Musiker rannte wie wahnsinnig auf der Landstraße zurück, aber ohne Erfolg. Die sofortige Anzeige führte den andern Morgen zu einer polizeilichen Nachforschung. Man fand auf dem Felde, nicht weit von der Gasse, den leeren Koffer und Geigenkasten; Instrument und Kleider waren fort, und erschienen niemals wieder; nur die unberührten Notenblätter fanden sich vor. Das Ereigniß aber verbreitete sich rasch in der Stadt, und erregte besonders unter den Studenten große Theilnahme. Man nahm sich auf alle Weise des jugendlichen Virtuosen an, und bestellte ihn, mit der leidlichen Geige eines Studenten und in erborgten Kleidern sich öffentlich hören zu lassen, wobei er den größten Beifall erntete und alle Zuhörer in seinem Adagio bürst. Spohr war aber durch dieses Ereigniß genöthigt umzukehren, und noch ein Jahr in Braunschweig zu verweilen, um zu einer neuen Kunstreise sich auszurüsten. Erst in sehr spätem Jahren, sagte Spohr, habe er eine ähnliche Geige wieder erhalten.

Italienische Staaten.

Perugia, 5. Nov. Gegen die bei dem letzten Aufstande kompromittirten Personen sind bereits Urtheile erlassen; vier derselben sind zum Tode verurtheilt worden.

Aus **Turin** vom 4. November wird geschrieben: Gegenüber dem Bahnhof von Magenta erheben sich inmitten eines tief gelegenen Feldes kleine, mit Kreuzen versehene Anhöhen aus frischer Erde; unter diesen Hügeln liegen die am 4. Juni Gefallenen begraben: Dinstag Abends nun waren alle diese Hügelchen erleuchtet. Es war Allerheiligenfest, und die Frauen von Magenta, welche den ganzen Tag über dorthin wallfahrten, übten diesen Akt der Pietät aus und schmückten die einfachen Grabeshügel mit Kerzen und Lämpchen.

— In **Brescia** wurde am 3. ein feierliches Amt abgehalten, und zwar auf Befehl des dortigen französischen Kommandanten. Es galt den Gefallenen des französischen Heeres im letzten italienischen Feldzuge. Ueberraschung hat es bereitet, daß fast kein einziger Soldat des piemontesischen Heeres zugegen war.

Frankreich.

Paris, 3. November. Die neuesten Berichte aus dem französischen Lager im Süd geben bis zum 18. Oktober. Am 17. hatten die Grenztruppen der Beni Snassen von den Abhängen ihrer Berge aus ein Gewehrfeuer auf die französischen Vorposten eröffnet, diese jedoch daselbst nicht erwidert. In der Ferne zeigten sich etwa 4- bis 5000 kampflustige, und man vermuthete, daß mindestens eben so viele in Hinterhalten versteckt seien. Die Franzosen wollten erst die Reiter-Division Desvaux abwarten, um dann mit Umsicht zum Angriffe zu schreiten. Am 18. traf dieselbe im Lager ein, so daß die Armee vollständig beisammen war. Auch die Feinde erhielten am 18. Verstärkungen, „die nicht zu verachten sind.“ Die Verbindung zwischen dem Süd und Nemours, welches den Versorgungsbasis des Lagers bildet, ist durch eine gute Saumthierstraße gesichert. Das Schicksal der Franzosen, welche bei dem Ueberfalle des 31. August von den wilden Grenzstämmen gefangen genommen und in die Bergschluchten entführt wurden, soll glücklich gewesen sein, indem die unglücklichen Soldaten mit einer Grausamkeit, die alle bisher vorgekommenen Beispiele und selbst das Gemethel von Sidi-Brachim übersteigt, am Feuer zu Tode gemartert wurden.

Der „Moniteur“ vom 9. d. M. veröffentlicht eine Depesche des Generals Martimprey, der sich am 6. November bei den Zekkoara befand. „General Desvaux rückte mit zwei Divisionen nach den Zekkoara vor, und nöthigte die feindlichen Volksstämme, sich nach Süden zurückzuziehen. General Durieux erlangte durch ein geschicktes Manöver über diese Volksstämme einen Sieg, jenem gleich, der über die Smala Abd-el-Kader's errungen wurde. Die Bevölkerungen der Agades wurden zu Gefangenen gemacht, und die unsern zu Sidi-Zaer getödteten Sepoy's abgenommenen Pferde und Waffen wieder erbeutet. Der Zustand unserer Truppen läßt nichts zu wünschen übrig. Unter dem Jenseit herrscht allermählig Schrecken.“

Paris, 7. Novbr. Die letzten Depeschen aus China, welche über die außerordentlichen Vorkehrungen zum Schutze des Peiho und der Stadt Peking berichten, werden wahrscheinlich zur Folge haben, daß man von englischer wie von französischer Seite die betreffenden Kontingente verstärken wird. Hier wird man für die chinesische Expedition eine gemischte Kommission in den Ministerien des Krieges und der Marine bilden.

Die schon früher angezeigte Vermehrung der Kaisergarde von 24.000 auf 30.000 Mann wird demnächst in Vollzug gesetzt werden. — Auf der heutigen Börse gab es einen kleinen Krawall. In Folge einer Zänkelei gab ein Warenhändler einem Spekulanten eine gewaltige Ohrfeige. Der Mäkler wurde wegen dieser offiziell unzulässigen Transaktion sofort bis auf Weiteres suspendirt.

— Das Pariser „Siècle“ erklärt, das Schillerfest sei auch für Frankreich ein Nationalfest, da Schiller ein Genius der ganzen Menschheit sei.

Großbritannien.

London, 4. November. Das seit langer Zeit angekündigte kostbare Geschenk des Maharajah von Cashmir — ein Shawlzeit mit einem aus solidem Gold gearbeiteten Vettgestelle, im Werthe von 150.000 Pf. — ist jetzt in Windsor angekommen, wo es der Königin heute überreicht werden soll. Voreinst wird es im Saale der Garden aufgestellt werden, da die Staatsgemächer während der Anwesenheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seiner Gemalin dem Publikum verschlossen bleiben müssen. Letztere machen die Ueberfahrt wahrscheinlich in der Admittiralschiff „Briar“, die vorgestern von Portsmouth nach Dover abging.

Ionische Inseln.

Smyrna, 29. Oktober. Der so lange nur lässig betriebene Bau der 16 deutsche Meilen langen Eisenbahn von Smyrna nach Aidin ist nun in die bewährten Hände des Hais's Champion in London gelegt worden und man hofft, daß die Sache beschleunigt werde. Außerdem wird eine Bahnlinie von Smyrna nach Brussa über Magnesia am Euphrat, Kassa, Kala, Philadelphia, Aschal, Kara-Siffar und Kutaja tracirt.

Rußland.

Warschau, 4. Nov. Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Kamieniec Podolski erfährt man nachträglich Folgendes: Der polnische Adel von Podolien hatte beschloffen, dem Kaiser eine Adresse zu überreichen, worin ungefähr Nachstehendes gesagt werde: 1) Der polnische Adel habe es für seine erste Pflicht, dem Kaiser bei dieser Gelegenheit für die Bestätigung der früher ertheilten Erlaubniß Dank abzustatten. 2) In der Ueberzeugung, daß der Kaiser die verschiedenen Provinzen seines Reiches zu dem Zwecke bereise, um die wahren Bedürfnisse der Unterthanen kennen zu lernen, nehme der Adel keinen Anstand, die schmerzlichen Wunden des Landes vor ihm bloß zu stellen und ihm darzulegen, daß a) die römisch-katholische Religion die ihr gebührenden Rechte nicht genieße; b) die polnische Sprache aus Schulen und Gerichtssälen ausgeschlossen und der Rechte einer lebenden Sprache beraubt sei; c) die Ämter, welche nach dem Gesetz von durch den Adel erwählten Beamten verwaltet werden sollen, mit Personen besetzt seien, die von der Krone ernannt werden. Man beschloß, den General-Gouverneur, Fürsten Wassilyschkow, durch die Adelsmarschälle von dieser Adresse vorher in Kenntniß setzen zu lassen. Dieser erhob mannigfache Einwände und drang schließlich unter Drohungen darauf, die Adresse nicht zu überreichen. Einige Stunden nach dieser Unterredung traf der Kaiser in Kamieniec ein. Die Marschälle bielten es nicht für angemessen, die Adresse bei der allgemeinen Empfangsvorstellung zu überreichen, und beschloffen, für den nächsten Tag um eine Privat-Audienz nachzusuchen. Am Abend besuchte der Kaiser den vom Adel veranstalteten Ball, und nachdem er sich wieder entfernt, versammelte der General-Gouverneur die Marschälle und mehrere andere Edelleute in einem Nebensaal und theilte ihnen in trockener Kürze mit, daß die beabsichtigte Adresse unloyal sei, da eine solche nur aus dem Wahlkreise hervorgehen könne, die Wahlen aber noch nicht begonnen hätten. „Sie haben um eine Audienz nachgesucht“ — fügte er dann hinzu — „und Sie werden dieselbe morgen um 10 Uhr haben, aber nur damit Sie dem Kaiser für die zum Bau angenommene Einladung danken können. Sie werden danken und nichts weiter. Für die Ueberreichung der Adresse wird es zu spät sein. Ich werde den Monarchen von dem Inhalt derselben unterrichten und er wird sie nicht annehmen.“ Als sich die Marschälle am nächsten Tage zur Audienz einfanden, redete sie der Kaiser mit erregtem Tone folgendermaßen an: „Wann sind die Wahlen bei Ihnen?“ — „Morgen, allergnädigster Herr.“ — „Ich weiß, daß Sie die Absicht hatten, mir eine Adresse zu überreichen, aber Ihre Verathungen sind ungeschlüssig. Das sind Machinationen. Vergessen Sie nicht, daß dieß hier ein russisches und kein polnisches Land ist, und bedenken Sie, daß es mir hundert Mal angenehmer ist zu loben und zu danken als Ermahnungen zu geben.“ — Nach einigen Stunden verließ der Kaiser die Stadt. — Zum Aufenthalte des Kaisers in Warschau habe ich nachträglich noch folgende Episoden zu melden. Die biesige Zudenschafter war dießmal von der offiziellen Empfangsfeierlichkeit ausgeschlossen, und sie beschloß daher, sich bei der Abreise dem Kaiser noch selbst vorzustellen. Zu dem Zweck sammelte sich eine große Anzahl derselben an der Brücke in Praga (Woiwadi) mit dem Rabbiner an der Spitze, der dem Kaiser Brot und Salz überreichen sollte. Als der Ober-Polizeimeister diese vielen Juden und den Zweck ihrer Versammlung wahrnahm, rief er ihnen, sich des schlechten Wetters wegen doch lieber in die nahe gelegene Synagoge zu begeben und dort eine Deputation zu wählen, welche er zur rechten Zeit werde herbeiführen lassen. Kaum aber waren die Juden in die Synagoge eingetreten, als eine Wache vor die Thüre getritt und Niemand herausgelassen wurde, bis der Kaiser Warschau längst im Rücken hatte.

Bermischte Nachrichten.

Wien. Die Börse, welche kein Ereigniß im Leben unbemerkt vorübergehen läßt, hat auch die Schillerwoche durch einen guten Witz gefeiert. Die ganze Woche hieß es nämlich: Papier flau, Schiller-Brot (Schiller fest).

Ein zweiter Wiener Witz lautet: „Warum haben sich die Aerzte nicht an der Schillerfeier betheiligt? Weil sie nichts mit Unsterblichen zu thun haben wollen.“

— Auf der Station von Engbrien stieg eine Dame mit einem Mädchen von zwei Jahren aus dem Wagen. Das Kind machte sich von der Hand der Mutter los und näherte sich den Schienen, wo es von einem Waggon zermalmt wurde. Beim Anblick des verunglückten Kindes stürzte die Mutter auch todt hin.

Kunst und Literatur.

An die Stelle der einst so beliebten Taschenbücher sind die **Illustrirten Kalender** getreten. Unter denselben ist der von Wink-Dittmar herausgegebene wohl einer der verbreitetsten. Der heutige Jahrgang ist so eben mit Beiträgen von Hebbel, Stitzhammer, E. Kuh, Steinebach, Perge u. A. in schöner Ausstattung mit Illustrationen von Richard erschienen. Die beigegebene Prämie in Farbendruck darf als ein Meisterstück der Buchdruckerkunst bezeichnet werden.

Todesfall.

Wien, 3. November. Der k. kaiserliche Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Köfering ist nach längerer schmerzlicher Krankheit heute gestorben. Der Verbliebene war erblicher Reichsrath des Königreiches Bayern, Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens und vieler anderer Orden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Triest, 10. Nov. Die „Triester Ztg.“ meldet: Das gekaperte österreichische Schiff „Gultanza“ ist am 3. d. M. in Toulon um 19.000 Fr. an einen Franzosen verkauft worden.

Venedig, 9. November. Viele piemontesische Blätter versetzen sich zu der Behauptung, daß über 40.000 Venetianer neuerlich emigriert seien; verlässlichere Mittheilungen reduzieren diese Zahl auf höchstens vier bis fünf Prozent derselben.

Frankfurt, 12. Nov. In heutiger Bundestagsitzung wurde die kurbessische Verfassungssache dem Ausschusse zurückgewiesen. Preußen, Thüringen, Oldenburg und die freien Städte stimmten für die Verfassung vom Jahre 1831; die andern für die vom Jahre 1852; einige enthielten sich der Abstimmung. Der Ausschußantrag bezüglich der Kriegsverfassung wurde einstimmig angenommen und der Militärkommission überwiesen.

Paris, 11. Nov. Der heutige „Moniteur“ bestätigt den Abschluß aller drei Verträge zu Zürich; er fügt hinzu, Oesterreich und Frankreich hätten sich verständigt, die Vereinigung eines Kongresses herbeizuführen, der von den Züricher Verträgen Kenntniß nehmen, und über die wirksamsten Mittel berathen solle, um die Pazifizierung Italiens auf festen und dauerhaften Grundlagen zu bewirken.

Das amtliche Blatt veröffentlicht überdies eine Zirkulardepesche des Grafen Walewski vom 5. November an die diplomatischen Agenten Frankreichs, worin die Vortheile des Züricher Friedensschlusses auseinander gesetzt werden; weiter wird gesagt, Frankreich wolle Sardinien bloß die Mittel zur Zahlung der von letzterem an Oesterreich zu leistenden Beträge herbeischaffen helfen, zu förmlichen Vorstößen habe es sich dießfalls nicht verpflichtet, überdies begehre Frankreich von Sardinien selbst einen Kriegskostenersatz von 60 Millionen Franken.

Die Depesche bestätigt, es habe die Regierung Gewährung erlangt, der v. Vater erwarte bloß den passenden Moment, um die Reformen an das Licht treten zu lassen, die dem Lande eine wesentlich weltliche Verwaltung verbürgen und ihm die Garantien besserer Gerechtigkeitsspflege und wirksamer Finanzkontrolle mittelst einzuberufender Wahlversammlungen verschaffen sollen.

Paris, 11. Nov. Man versicherte an der Börse, auf den Rath Frankreichs habe Sardinien die dem Prinzen Carignan zugeordnete Regentenschaft abgelehnt.

Paris, 12. November. Das heute Morgens (im „Moniteur“ enthaltene) Communiqué machte Sensation.

Paris, 13. Novbr. Ein „Mitgetheilt“ nennt den Beschluß der zentral-italienischen Versammlungen, dem Prinzen von Carignan die Regentenschaft zu übertragen, bedauerlich und vorzuziehlich — im Hinblick auf den Kongreß und die von diesem zu lösenden Aufgaben.

London, 9. Nov. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen sind auf Schloß Windsor eingetroffen und mit hohen Ehren empfangen worden. Der Prinz von Wales ist aus Oxford angekommen.

London, 12. Nov. Biesige Blätter melden aus Turin, König Viktor Emanuel habe in Folge der sehr dringenden Vorstellungen Frankreichs die Annahme der Regentenschaft in Zentralitalien Seitens des Prinzen von Carignan verweigert.

London, 12. Novbr. „Morning Post“ aus „Daily News“ glauben, daß eine offizielle Bestätigung der Seitens Sardiniens verweigerten Annahme der dem Prinzen von Carignan angetragenen Regentenschaft, obwohl wahrscheinlich, zunächst noch nicht in Paris eingetroffen sei.

